

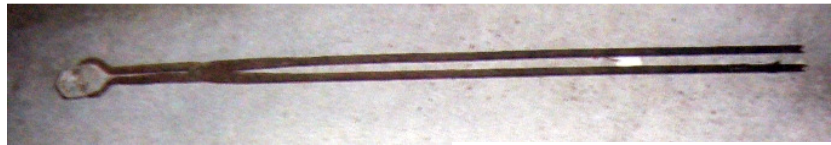
Emder Zeitung, - Wochenmagazin – Nr. 167 vom 18. Juli 2009

Ausstellungsobjekte des Arbeitskreises Bunkermuseum e.V.

Brandbomben auf Emden

von Marten Klose, Mitarbeiter im Bunkermuseum

52.914 Stabbrandbomben wurden im Laufe des Krieges über Emden abgeworfen. Eine solche Brandbombe wog kaum mehr als ein Kilo, durchschlug aber Dächer, entzündete sich und hatte dann verheerende Wirkung. Wenn es nicht gelang, den Brand schnell zu löschen, ging das Haus unweigerlich in Flammen auf und war in den meisten Fällen verloren. Dieses Schicksal traf viele Emdener Häuser.



Einfach, aber wirkungsvoll: Mit der Brandbombenzange wurde in Emden Manche Bombe gerade noch rechtzeitig aus getroffenen Häusern befördert.

Kurz nach einem Bombenangriff – das genaue Datum

ist heute nicht mehr zu ermitteln – eilten die Emderin Annette Smeding, ihr Sohn Heinz und ihre Schwester Bianca Terborg aus dem Luftschutzbunker in der Auricher Straße zu der Wohnung in der Wilhelmstraße 85 (heute Neutorstraße), die von Brandbomben getroffen worden war. Sie waren dort übergangsweise einquartiert in der Wohnung des Schwiegersohnes, der an der Ostfront war. Seine Frau und sein Kind waren evakuiert nach Naumburg a.d. Saale.



Brandbomben-Blindgänger waren während des 2. Weltkrieges gelegentlich auch ein gefährliches Spielzeug. Dieses Bild entstand im Oktober 1940 in Larrelt.

Ausgerüstet mit einer Feuerpatsche, einem Wassereimer und einer sog. „Brandbomben-Zange“ betraten sie das Haus, in dem es an verschiedenen Stellen brannte. Eine Brandbombe hatte erst das Dach, dann den Holzfußboden des Dachbodens durchschlagen, fiel in der darunter liegenden Wohnung durch einen Kleiderschrank, bohrte sich in der nächste Etage durch den Schreibtisch des Rektors Rückels, durchbrach die Decke des Erdgeschosses, wo sie schließlich in der Zahnarztpraxis Dr. Harders auf dem Fußboden eines Behandlungsraumes landete. Sie wurde dort gelöscht. Eine zweite Brandbombe hatte nicht gezündet und blieb auf dem Dachboden liegen. Auch sie wurde schnellstens entfernt und unschädlich gemacht. Die Brände konnten gelöscht werden, weil die Grundwasserpumpe im Keller noch genügend Wasser lieferte. Die normale Hauswasserversorgung funktionierte nach dem Angriff nicht mehr. Die drei hatten das Haus vor der sicheren Zerstörung bewahrt.

Ein ganz ähnliches „Erlebnis“ hatte der Emdener Arzt Dr. F. Brunzema am 6. September 1944: Er war dem Emdener „Sicherheits- und Hilfsdienst“ zugeteilt und musste bei Bedarf im Eingangsteil der AOK helfen. Er durfte während der Alarme den Bunker verlassen. Sein Haus in der Gräfin-Theda-Straße war von vier Stabbrandbomben getroffen worden. Eine Bombe geriet unter einen brennenden Tisch mit weit herunterhängender Tischdecke, bekam nicht genügend Sauerstoff und verlöschte von selbst. Einen Blindgänger konnte Dr. Brunzema nach draußen befördern. Eine weitere Bombe brannte den Holzträger der Dachkonstruktion an, konnte jedoch schnell unschädlich gemacht werden. Die meisten anderen Häuser in der Straße wurden an dem Tag zerstört.

Die „Ostfriesische Tageszeitung“ brachte Berichte, in denen solche Löschaktionen besonders gelobt wurden: Beim „Löschen der entstandenen Brände zeichneten sich außer dem Sicherheits- und Hilfsdienst besonders die Schnellkommandos der Polizei-Reserve und der Selbstschutz aus“ (OTZ vom 2. Dezember 1941).

Die Emdener waren schon vor dem Krieg in den „Luftschutz“ eingewiesen worden, besonders in den Umgang mit den äußerst gefährlichen Brandbomben. Dennoch hatte es immer wieder Unfälle gegeben. So berichtete die OTZ im Mai 1942, dass Kinder beim Spielen mit solch einer gefundenen Bombe schwere Verletzungen erlitten hatten: „Derartige Funde müssen (...) sofort der nächsten Polizeidienststelle gemeldet werden.“

Heute ist es nur schwer vorstellbar, unter welcher ständigen Gefahr die Emdener damals lebten. So erinnert eine rostige Brandbomben-Zange, die über Jahrzehnte in Besitz der Familie Smeding war, an den Luftkrieg vor über 60 Jahren.